

In Lemberg

Kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamt 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erlangen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2 1/2 Lir

— Annoncen —
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 23

Lemberg, am 15. Dezember 1895

XXVIII. Jahrgang

Inhalt:

Leitartikel: Unser Tempel — Aus der bayerischen
Abgeordneten-Kammer — Pflichten jüdischer Eltern
gegen ihre Kinder — Verschiedenes — Inserate.

Unser Tempel.

(Eine Jubiläum-Betrachtung.)

Was wäre aus dem Judenthume geworden, wenn der Stamm Juda aus der babylonischen Gefangenschaft nicht nach Jerusalem zurückgekehrt und der zweite Tempel nicht gebaut worden wäre? Man kann mit Recht antworten: Es gäbe kein Judenthum mehr. Juda wäre ebenso verschollen und im Orient aufgegangen, wie Israel. Eine kleine Schaar von Helden des Glaubens und der Thatkraft setzte ganze Volksmassen in Bewegung, obwohl es ihnen im Perserreich in bürgerlicher und materieller Hinsicht sehr wohl erging, und entführte sie durch die Wüste durch tausend Gefahren zurück nach Jerusalem, trotz der Gewissheit, bei der Ankunft in Palästina nur düsteres Elend anzutreffen. Nur der durch die Propheten in die Volksseele gepflanzte hohe und kühne Geist konnte solches vollbringen. Noch nie hat ein Volk so sehr in Idealismus und Optimismus gelebt, wie das jüdische. Die freiwillige Rückkehr aus Babylon war eine eklatante Aeußerung dieses Volkseistes. Ohne solchen Idealismus, ohne die Rückkehr aus Babylon, wären die hebräischen Schriften verloren gegangen und es gäbe kein Judenthum. Die kleine Volkschaar, welche unter Serubabel und Josua, dem Hohenpriester, langsam die Wüste von Norden her nach Jerusalem durchschritt, trug das Schicksal der religiösen und sozialen Zukunft der Menschheit mit sich.

Darf man mit Großem Kleineres vergleichen? Darf man das, was der Webstuhl der Weltgeschichte webt, zum Vergleiche heranziehen mit dem Weben der Geschichte eines Landes, einer Stadt, einer Gemeinde? Ja, man darf, wenn man nicht in Uebertreibung verfällt. Also wir wollen es wagen.

Bei uns in Galizien handelte es sich im Jahre 1845 nicht bloß um Entwicklung und Gefaltung des galizischen Judenthums, sondern um dessen Erhaltung. Wohl in keinem Zweig des jüdischen Stammes in der Diaspora war und ist die jüdische Lehre solchen Gefahren ausgesetzt, wie im polnischen Zweige, der alle anderen Zweige zusammen an Zahl der Glaubensgenossen übertrifft. Hier wurden die das Judenthum zersetzenden Geheimlehren der Kabbala auf die Spitze getrieben. Hier verflüchtete das edle Studium des

Talmud zu dürrer Gemaraspißfindigkeit mit Ausschluß jedes historischen Wissens. Hier war die Geburtsstätte des Schulchan-Aruch, welcher den ewig sprudelnden, nie versiegenden Born des auf Denken und Kritik basirten Talmudismus für alle Zeiten eindämmen wollte. Hier hat der zur Heiligenberedung führende Chassidismus die großen Massen des Volks geistig unterjocht, — hier war sogar die groteske Schauspiels-Episode und ein Frankismus möglich. Andererseits aber lebte nirgendwo so sehr wie im polnisch-jüdischen Stamme der hohe jüdisch-philosophische Denker- und Forschergeist, für dessen kritisches Streben es keine Grenzen weder im Staate noch in der Gesellschaft, noch in der Religionsurkunde gibt. Das deutsche Judenthum im Lande der Denker, an den Quellen der Philosophie ansäßig, brachte einen Moses Mendelssohn hervor, der auf dem Gebiete seines Forschens niemals am Glauben seines Stammes zu rütteln wagte, — hingegen der polnisch-jüdische Stamm in der weiten bildungsarmen sarmatischen Ebene brachte einen Salomon Maimon hervor, welcher an philosophischer Kühnheit und Herausforderungseligkeit einen Kant und Fichte übertraf. Also in Galizien und Polen stand dem fanatischen Samaritanismus und dem betäubenden Chassidismus der Massen der verführerische und verlockende Skeptizismus und der bequeme Indifferentismus der hervorragenden Persönlichkeiten gegenüber, der bald die weiten Kreise aller modern Gebildeten ergriff. In der That war es den Gebildeten unerträglich und unmöglich an dem aller Form entkleideten in Lärm und Grolter ausartenden Kultus in den Synagogen und Minjanim sich zu betheiligen.

Da kam die Gründung des Tempels in Lemberg, in der größten Gemeinde des Landes, wie eine Rettung vor Sturz in einen Abgrund. Ohne diese Reform wären Tausende dem totalen Indifferentismus und die zweite Generation gewiß dem Abfall vom Judenthume in die Arme getrieben worden. In Warschau und Krakau waren in der That die Vertreter zum Christenthum häufig, während in Lemberg seit der Gründung des Tempels bis heute gerade in der Fortschrittspartei dergleichen gar nicht, hingegen in kleinen Städten Galiziens unter Chassidim manchmal stattfand.

Was in Galizien gradezu unmöglich und unausführbar geschienen, daß nämlich ein jüdischer Gottesdienst mit Beobachtung traditioneller Vorschriften und Beibehaltung der überkommenen Gebete, dabei aber dennoch mit Würde und Ruhe, harmonisch schön, mit kunstgerechtem Gesang und mit gar in moderner Sprache vorgetragener Predigt abgehalten werden kann, wurde hier vor den staunenden Augen des ganzen Landes verwirklicht.

Ruhm und Anerkennung geküßte den mutkühnen Gründer, die wirklichen Gefahren tropten (wir erinnern an das Schicksal des edlen Märtyrers Abraham Kohn, des ersten Predigers dieses Tempels). Ehre und Anerkennung

gebührt auch den ersten Tempelbesuchern und Betrachterinnen, welche instinktiv in wahrer Herzensfrömmigkeit es begriffen, daß auch in dieser Synagoge, trotzdem, oder eben weil sie Tempel hieß, Gott wohne und daß nur in dieser Art wahre Andacht für eine große Versammlung möglich sei. Die ersten Tempelbesucher widerstanden dem Spott und Hohn verblendeter Massen, welchen ein Abtrünniger lieber ist, als ein reformatorischer Sezessionist. Die Gründung des Tempels wirkte bald ansehnlich im Lande und es entstanden im Verlauf der Jahrzehnte allmählich Tempel in Krakau, Posen, Stettin, Stanislaw und Gernowig. Beifall und Sympathie kam aus Oesterreich und Deutschland. Und in der That war Etwas Gutes und Mußerbastes gegründet worden, eine Vereinigung von Orthodoxie und Fortschritt in einfach schmucklosem Rundbau, unter weißer, nichtgemalter, bestrahlender Kuppel. Wer die Predigten von Abraham Kohn gehört, diese harmonischen Gebilde von Gläubigkeit, Geist, Kritik und Schönheit, dem blieben sie eingeprägt für immer. Und wie schwelgten die Hörer, wenn Löw aus Szegedin und Adler aus Hannover ihre herrlichen Gaspredigten hielten. Insbesondere aber wirkte erhebend die Gesangskunst musteraltiger Vorbeter, welche die jüdische Eigenart mit Musikverständniß zu vereinen, und modernen Chorgesang zu leiten wußten.

Und heute, im Jubiläumsjahr, fragen wir: Ist der Tempel noch das, was er gewesen? Ist er seinen Prinzipien treu geblieben? Wer von uns kann das bejahen? Der Tempel ist das ganze Jahr an Sabbat und Feiertagen leer, ein herrlicher Bau bloß der Seelenandacht geweiht. Ich will gleich wie in unserer Schuljubiläumsbetrachtung Niemanden beschuldigen. Wir wollen alle zusammen die Schuld auf uns nehmen, wir wollen, wie der Hohenpriester am Versöhnungstag, an unsere Brust schlagen einmal und zweimal und dreimal: „Ich habe es verschuldet, ich und mein Haus, wir die Hohenpriester, die Führer der Gemeinde, ebenso und noch mehr als die große Masse. Wir sind Juden akademisch, aber nicht faktisch, und es kann uns plötzlich passieren, daß eine zweite oder dritte Generation in dieser realistischen Zeit, wo Macht vor Recht geht, wo Vermögen und Genuß höher stehen, als Pflicht und Prinzip, unser Philo-Judenthum in's Arische übersegen wird.“

Wir schlagen daher zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Tempels die Gründung eines Vereines vor, dessen Aufgabe eine sehr einfache und leichte sein soll, nämlich die Verpflichtung der Mitglieder pünktlich und regelmäßig an Sabbat und Feiertagen den Tempel zu besuchen. Diesem Verein sollen Männer und Frauen, Junglinge und Mädchen angehören.

Wieder bedroht uns religiöser Nihilismus und Untergang in Folge unserer Intoleranz. Während die Antisemiten rufen, daß Alles verjudet ist, sind wir selber total entjudet. Also rettet und helfet, Ihr Weisen und Hochgestellten in Israel! Die Führer der Gemeinde, Cultusrath und Tempelverwaltung, müssen einen solchen Verein ermöglichen, sie müssen uns im Tempel das geben, was die Gründer angestrebt, eine Stätte für Geist und Gemüth erhebenden Gottesdienst. Streng möge die Tradition des Judenthums in Ordnung und Auswahl der Gebete walten, aber der Geist der Propheten möge über Allem thronen und namentlich im Kanzelwort uns entgegenhallen, und die wohlthuende Harmonie kunstgerechten Gesanges möge uns unsere Alltagsorgen vergessen lassen. Hier gilt es ernststen Entschluß zu fassen, nicht durch Umstände erst sich treiben zu lassen, sondern selber kräftig zu wollen und thatkräftig auszuführen.

Aus der bayerischen Abgeordneten-Kammer.

In dieser Kammer wurde am 14. November d. J. über ein Gesetz gegen unredliche Geschäftsgebarung verhandelt. Der jüdische Abgeordnete Karl Maisson stimmte für dasselbe. Dies verdroß die Antisemiten, da der Jude es ihnen niemals recht machen kann, und der Antisemit Dr. Raginger hielt in Folge dessen eine Brandrede gegen die Juden im Allgemeinen und gegen die polnischen Juden insbesondere, und behauptete, daß ein von R. Maisson erwähnter Betrüger in Amiens kein Franzose, sondern ein polnischer Jude sei. Dazu macht das in Regensburg erscheinende „Jüdische Familienblatt“ nachstehende treffende Bemerkungen:

Demnach haben wir es bei der Behauptung Ragingers, der Fall in Amiens betreffe einen polnischen Juden, mit einer der sattem bekanntesten antisemitischen „Hypothesen“ zu thun, bei denen man annimmt: Si non vero, bene trovato“ und „Sepmer aliquid haeret.“ Weiß es Herr Dr. Raginger so genau, daß das ein polnischer Jude war, daß er darauf seine Judenangriffe aufbaut? Wenn nicht, dann ist sein Verfahren nicht gewissenhaft und wir müssen es ganz entschieden zurückweisen.

Herr Dr. Raginger nenne doch die jüdischen Geschäfte, gegen die sich seine Worte richten, mit Namen, er bekämpfe sie, so scharf es ihm beliebt, die übrigen Juden aber lasse er in Ruhe. Sie sind in keiner Weise für Jene verantwortlich. Herr Raginger sprach von 50 bis 60 Firmen, von denen die Mehrzahl Juden seien. Wie heißen diese Juden? Heraus mit dem Namen. Greift sie an, wenn sie „Kaubritter“ sind, aber, bitte nicht generalisiren, das ist Unrecht und wird immer Unrecht sein!

Die „orientalische Auffassung“, von der Herr Dr. Raginger spricht, existirt nicht. Die orientalistische d. h. die jüdische Auffassung ist in der Bibel des „alten Testaments“ ausgesprochen. Sie lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“ (3. Buch des Juden Moses 19, 18). „Wenn dein Bruder verarmt und seine Hand sinkt bei Dir, so sollst du ihn festhalten, den Fremdling und den Weissagen, daß er lebe bei Dir.“ — „Und dein Bruder lebe neben Dir“ (3. Buch des Juden Moses, Cap. 25, 35 und 36). Das, was Sie also die christliche Auffassung nennen, ist die jüdische Auffassung, welche der Jude Moses schon vor Jahrtausenden lehrte. Wenn heute Juden anders handeln und zwar so, wie Sie es ausführten, Herr Dr. Raginger, so haben sie dies allmählich während des 180jährigen Aufenthaltes unter den Germanen oder Athern überhaupt gelernt. Im alten jüdischen Staate war der Feld- und Weinbau die Hauptbeschäftigung, da gab es keine „Papierchen“, das ist eine Errungenschaft der arischen Völker, nicht der Juden. Verächtlich vom Orientalismus zu sprechen, halten wir sowohl vom christlichen wie vom jüdischen Standpunkte für verfehlt. „Vom Orient kommt das Licht“ — und „das Heil kommt von den Juden.“ Sind denn die heiligsten Personen, die der Priester Dr. Raginger herehrt, nicht Orientalen, nicht Juden gewesen? Ist nicht auch das „neue Testament“ von Orientalen geschrieben?? — Der orientalische Geist, der so Heiliges hervorgebracht, der orientalische Geist, dem Gott seine Offenbarung anvertraut, kann nicht so verderblich sein, denn sonst hätte Gott nicht ihn auserwählt, seine heiligen Lehren in die Welt zu tragen. Und hiermit kommen wir zu der „auserwählten Nation.“ Dabei behauptete Herr Dr. Raginger Verchiedenes, was wir als unrichtig bezeichnen müssen.

1.) Ist es unwahr, daß die Juden den Christen feindselig gegenüber stehen. Die Juden wären froh, mit den Christen freundlich zusammenleben zu können. Wahr ist, daß viele Christen, genannt Antisemiten und denselben ähnliche, den Juden feindselig gegenüber stehen und sie als Gesamtheit,

sowie ihre Religion beschimpfen und sie aus dem Lande treiben wollen. So die Parteien Lueger-Abtwaradt u. s. w. u. s. w.

2.) Ist es unwahr, daß die Juden sich selbst für die „auferwählte Nation“ halten. Wahr ist dagegen, daß sie Gott in der heiligen Schrift, die doch Dr. Raginger auch für Gottes Wort hält, so bezeichnet hat. (Z. B. M. Kap. 19 5) „Und Ihr sollt mir auferwählt sein von allen Völkern“ Das spricht Gott, nicht die Juden.

3.) Ist es unwahr, daß diese Auferwählung zur Folge hat, daß die anderen Völker den Juden „die Reichthümer zu Füßen zu legen haben.“ Wahr dagegen ist, daß die Auferwählung nur den Zweck hatte und hat, daß Israel die 10 Gebote annahm und den „Bund“ heilig zu halten versprach. (Z. B. M. ebendasselbe). Das ist die Auferwählung nach biblischer und nach jüdischer Auffassung. Das was Dr. Raginger vorbrachte, steht im Gegensatz zur Bibel und ist nicht christliche wohl aber antisemitische Auffassung. Nun kommen wir an die „Papirten.“ Das denkt sich Dr. Raginger so: 1. Man steckt die Hände in die Hosentaschen, 2. man spekulirt, 3. man wird Millionär. 1. 2. 3. Weiter braucht man nichts. Wenn das so geht, warum steckt Herr Dr. Raginger nicht auch die Hände in die Hosentaschen: Ubrigens wenn man die Hände in die eigenen Hosentaschen steckt, das ist nicht schlimm. Herr Baron Hammerstein steckte seine Hände in die Hosentaschen der Besitzer der „Kreuzzeitung“ in die Hosentaschen des Herrn Baron Hinkelstein, die Freunde des Herrn Stöcker in Siegen steckten ihre Hände in die Hosentaschen ihrer antisemitischen Gefinnungsgegnern, sogar in die von Juden!

Er muß aber das Ende abwarten, wenn sie die Hände in die Tasche stecken und den Revolver hervorziehen. Vom Spekuliren ist noch wenig Reichthum erworben worden. Wohl aber ist durch dasselbe schon viel Reichthum und manches Leben und manches Familienglück zu Grunde gerichtet worden. Diese Leute braucht Herr Dr. Raginger nicht zu beneiden. Auch er macht es wie Herr Dr. Diterer und identifizirt Judenthum und Capitalismus. Das ist grundfalsch, wie wir schon nachgewiesen haben. Der Reichthum ist zumeist unter den Christen. (Siehe Münchener Allg. Zeitung vom 1. September 1894). Diese Angaben werden noch durch folgende Mittheilung verständigt.

Anlässlich der Vermählung des Herzogs von Marlborough mit Miss Consuela Vanderbilt, veröffentlichten die amerikanischen Blätter eine Liste von Hochzeiten, welche unter der amerikanischen Plutokratie zu der diesjährigen Saison bevorstehen. Die Brautpaare sind: Erstes Paar: Mr. Mac. Cornif und Miss Edith Rockefeller; dieses junge Ehepaar bekommt ein Heiratsgut von 35 Mill. Dollars. Zweites Paar: Mr. A. S. Paget und Miss Pauline Whitney — 20 Mill. Dollars. Drittes Paar: Mr. J. S. Hoyt und Miss Ethel, Philips Stokes — 15 Mill. Dollars. Viertes Paar: Mr. S. M. Pudmann und Miss Felicia Oglesby — 10 Mill. Doll. Das junge Ehepaar Marlborough-Vanderbilt repräsentirt 30 Mill. Dollars, also auf den ersten Blick weniger als die Hochzeit Mac. Cornif-Rockefeller. Allein die 30 Millionen Vanderbilt sind sicher und die 35 Rockefeller doch noch nicht versichert. Im Ganzen werden also in der nächsten Zeit in Amerika ausgeheirathet 100 Mill. Dollars. Daß übrigens die Herzoge und Millionäre auch sparsam sein können, bewies gerade in diesen Tagen seines goldenen Glückes der Herzog von Marlborough. Von England her hatte ein Freund seiner Familie als Hochzeitsgeschenk für die junge Frau eine brillantbesetzte Broche gesendet, für welche dem Herzog von dem amerikanischen Zollamt ein Zoll von 60 Dollars vorgeschrieben wurde. Der Herzog fand die Ausgabe zu groß und disigirte das Päckchen nach Schloß Blenheim zurück, wo es von jernen Beamten ohne Zollzahlung übernommen werden wird. England ist in solchen Dingen liberaler; es wird den Import von 30 Millionen Dollars gestatten ohne Einfuhrzoll. Alle

obigen Personen sind Christen. Wie reich müssen solche Christen sein, die einem Kinde solche Mitgift geben können?!

Wenn man Herrn Dr. Raginger anhört, meint man, alle Juden seien Spekulant und Millionäre. Die Wahrheit ist: die Mehrzahl der Juden ist arm*), die Mehrheit geht nicht auf die Börse, die Mehrheit derjenigen, die auf die Börse gehen, sind keine Spekulant, sondern solide Geschäftleute. Was übrigens den Münchener Platz betrifft, so nehmen Christen die leitende Stellung an der Börse ein. Die Mehrheit der Juden ist fleißig und arbeitssam und steckt die Hände nicht in die Hosentaschen.

Herr Dr. Raginger stellt auf der einen Seite die Juden als lauter Millionäre, auf der anderen Seite die Christen hin mit ihren „hungernden Kindern.“ Ist das gerecht!! Wo bleiben da auf der einen Seite die vielen bettelarmen Juden und auf der anderen die herrlichen großen Herren mit ihrem ungeheuren Vatsundienst, von denen vielleicht Einer reicher ist, als sämtliche bayerische Juden zusammen!!

Nein, die bayerischen Juden sind nicht „der Capitalismus.“ Hat nicht auch die Kirche unheimlichen Geld- und Boden- und Häuserbesitz? Solchen Besitz nennen die Antisemiten unproductiv.

Es dürfte dem Herrn Dr. Raginger nicht unbekannt sein, daß die Lüthjahn'schen Antisemiten, die um Bödel und Abtwaradt neben den Juden und Junkern auch die „Pfeifen“ und das „neue Testament“ als verjüdet bekämpfen und den Germanengott „Wotan“ auf den göttlichen Thron setzen wollen. Diese Leute eifern gegen den Foder- und Capitalbesitz der Kirche, wie Herr Dr. Raginger gegen den der Orientalen. Diese Herren nennen den Besitz der Kirche „die todtte Hand“. Wer kann Wohlthätigkeitsanstalten, welche z. B. die unvergleichliche musterhafte Krankenpflege, wie sie die katholische Kirche durch ihre selbstlos wirkenden Krankenschwestern in so edler Weise ausüben läßt, daß jeder brave Mensch sie anerkennen und bewundern muß die „totte Hand“ nennen. Nein, das ist die belebende Hand der Barmherzigkeit.

Aber auch die meisten Juden, die reich sind, üben Barmherzigkeit. In Lodz starb Herr J. Cohnstark, ein echter polnischer Jude, er hinterläßt einhalb Millionen Rubel; davon vermachte er 1 Million, also mehr als ein Drittel seines Vermögens, den katholischen und jüdischen Wohlthätigkeitsanstalten. Der große Judenfeind Prof. Dr. Wagner in Berlin hat die Wohlthätigkeit der Juden anerkannt. Er schreibt S. 218 seiner „Allg. Volkswirtschaftslehre:“ „Auch das Judenthum steht notorisch in Leistungen auf dem Gebiete des Hilfs- und Armenwesens sehr hoch“. Wenn eine Statistik der Wohlthätigkeit bestände, so würde sie glänzende Resultate für die Wohlthätigkeit der Juden gegen Christen, für die „orientalistische Anschauung“ ergeben. Namentlich jüdische Arbeitgeber behandeln zumeist ihre Arbeiter sehr gut und sorgen für sie und ihre Hinterbliebenen. Die Firma Dülken in Köln spendete jüngst 1000 Mk. zu einer Stiftung für ihre Arbeiter.

Wie bekannt veröffentlicht alljährlich das Reichsamt des Innern einen Sammelbericht, der das Wesentlichste aus den Mittheilungen der Gewerbinspektoren umfaßt. In dem Berichte für 1895 — findet sich im Abschnitt „Wohnungsverhältnisse“ zunächst ein aus dem Bericht der Aufsichtsbeamten in Potsdam wörtlich wiedergegebener Passus, der folgendermaßen lautet „Die auf dem Werke der Firma Aron Hirsch und Sohn in Messingwerk wohnenden ca. 100 Arbeiterfamilien haben gesunde, bequeme Wohnungen, wofür die meisten den mäßigen Mietzpreis von 54 Mk. für das Jahr zahlen; sehr viele Familien, auch sämtliche Invaliden und Wittwen, haben freie

*) Nach der offiziellen Statistik des Gesundheitsamtes zu Wilna verzehrt jeder christliche Einwohner der Stadt jährlich 151 Pfund Fleisch, während der Verbrauch der jüdischen Bevölkerung nur 123 Pfund pro Kopf im Jahre beträgt. Es giebt kein drastischeres Zeugniß für die Armuth der dortigen Juden.

Wohnung. Zu jeder Wohnung gehört ein Stück Land, groß genug, um Gemüse darauf zu bauen." Auf der gleichen Seite — pag. 364 — wird in längerer Ausführung der Führung der Fürsorge der Firma Stantien und Becker in Königsberg für die Wohnungsverhältnisse ihrer Arbeiter hervorgehoben. S. 366 wird mitgeteilt, daß die Fischenheimer Anilinfarben-Fabrik-Inhaber Ganz und Cie. die Zahl ihrer Arbeiter-Wohnhäuser auf 65 erhöht haben, die Häuser sind geräumig genug für die kinderreichste Familie und werden von der Fabrik sehr billig vermietet.

Es sind in diesem Abschnitte im Ganzen 10 Arbeitgeber einer ausführlicheren Besprechung unterzogen und die von ihnen für ihre Arbeiter geschaffenen Wohlfahrts-Einrichtungen dargestellt; die Confession läßt sich nicht bei allen feststellen wenigstens ist sie uns nicht bei allen bekannt. Nur können wir nach Anführung der obigen drei Firmen sagen, von diesen zehn rühmend hervorgehobenen Arbeitgebern sind mindestens drei Juden!

Das ist kein schlechtes Zeugnis für die „orientalische Anschauung". Durch solche werththätige Menschenliebe wird den „hungernden Kindern" mehr genügt, als durch die schönsten Hegreden aller Antisemiten. — Daß die „Raubritter", die sich in einer gut christlichen Zeit auf Grund des „Faustrechts" — auch keine jüdische Institution — breit machten, keine Juden sondern Christen waren, lehrt die Geschichte. Auch was sie sich zusammenraubten, haben nicht Juden geerbt. Wer ihre Erben und Nachkommen sind, weiß Herr Dr. Rasinger. Die Juden haben damit nichts zu thun.

Uebrigens wird sich Keiner mehr freuen, wenn das protestirte Gesetz über den unlauteren Wettbewerb angenommen wird, als die Juden. Dann wird man doch nicht mehr diese Dinge, die zumeist Christen und einige Juden treiben, der Gesamtheit der Juden zur Last legen können. Die Mehrheit der Juden hat auch die Gesetze gegen den Wucher mit Freuden begrüßt. Heute wuchern auch Juden nicht mehr, was die Gerichtsstatistik beweist. Christen aber wuchern trotz Wuchergesetzen.

Wenn die bösen sozialen Zustände vom „Orientalenthum" herkämen, dann müßte in Spanien Alles in Glück schwimmen. Denn seit 1492 dürfen dort keine Juden wohnen, selbst die Protestanten werden stark angefeindet.

Ein Hefblatt, der „Correo Espanol" nannte die protestantische Capelle ohne viele Umschweife einen „Schweinestall" und den Erzbischof von Dublin einen „Hanowurst". Die anglikanische Kirche stößte ihm überhaupt „Ekel" ein, und erklärte sich jederzeit bereit, „durch einen Religionskrieg allen Schmutz der Ketzerei, aus dem Lande wieder hinauszujagen, ob er nun von Circusclowns oder Taschenspielern eingeführt sei". „Spanien fühle kein Bedürfnis, Confessionen zu dulden, die von gewöhnlichen Possenreißern und Gauklern geleitet würden". Dieses Land ist also nicht orientalisches. Woher kommen dort die Noth und die hungernden Kinder der Armen ???

In Portugal und Griechenland giebt es nur einige hundert Juden, die zumeist arm sind. Und doch haben beide Länder fast Bankrott gemacht und zahlen nur ein Drittel der Zinsen. Ist das auch orientalisches oder christliches oder was sonst ??? Der Herr Dr. Rasinger hat Worte gebraucht, die, wenn sie ernst genommen würden, die schlimmsten Folgen haben könnten. Er sagte zwar hinterher, gleichsam als ob er die Gefährlichkeit seiner vorausgegangenen Worte gefühlt habe, er sei weder Religions- noch Rassen-Antisemit, Aber die „Orientalen" sind doch eine Rasse und als solche griff er sie an und die Auffassung vom „außergewählten Volk" ist eine biblische, also eine religiöse. Diese nachträgliche Barmherzigkeit konnte auch die aufreizenden Worte von der „empörten christlichen Masse", die sich nicht mehr „beherrschen lassen" wollte, nicht abschwächen. Wir finden diese Worte nicht priesterlich und stellen ihnen die eines katholischen Priesters entgegen, der über die Antisemiten in Oesterreich schreibt:

„Die Aufgabe aller Unparteiischen und Wohlgesinnten kann in dieser Sache keinem Zweifel unterliegen. Sie haben muthig und entschieden für Wahrheit und Recht einzutreten."

Wie könnte der Monarch — so müssen sie laut und offen argumentiren — einen solchen Juden- und Magyarenfresser beständigen, dessen Intimus der Schußgeld-Schneider ist? eine solche Heuchlergesellschaft bevorzugen, die unter dem Aufhängeschild „Christenthum" das Grundwesen des Christenthums verläugnet. Nein, nie und nimmer! — Darum Dank dem Kaiser, Dank Baden. Suggenthal, den 18. November 1895 Dr. Schoepf, kath. Consistorialrath.

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austritten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely.

Nachdruck verboten.

12. Capitel

Pflichten der Eltern, um des Lehrers Ansehen bei den Kindern zu wahren.

„Deine Ehrfurcht vor deinem Lehrer gleiche deiner Ehrfurcht vor Gott" (Ab. . 12.)

Zur Wahrung des Lehrers Ansehen bei den Kindern sollen die Eltern besonders im Beisein ihres Kindes nichts äußern, was die nöthige Achtung vor dem Lehrer zu verlegen, oder auch nur irgendwie zu verringern geeignet ist.

Eben die Eltern sollen, besonders im Beisein des Kindes, den Lehrer als einen höchst gerechten und unfehlbaren Mann bezeichnen. Bei Nennung seines Namens wollen sie stets „Herr" voransetzen und auch das Kind hierzu anhalten.

Wenn das Kind irgend eine Beschwerde über den Lehrer bringt, etwa wegen harter körperlicher Bestrafung oder verlegender Beschämung u. dgl. so mögen ihm die Eltern sofort einen Verweis geben und ihm sagen, daß der Herr Lehrer gewiß gerecht gehandelt habe.

Dem Kinde darf über die Handlungsweise der Lehrer und der Eltern gar kein abfälliges Urtheil zustehen, ebenso wie dem Menschen kein abfälliges Urtheil über Gott zusteht (Talmud Sanhedrin 110).

Der Lehrer soll als „Gottes Stellvertreter" geehrt werden, wozu die Eltern ihre Kinder ermahnen sollen.

„Gerecht ist der Ewige in all seinen Wegen und edelmütig in all seinen Thaten (Psalm 145, 17).

Uebrigens können die Eltern (aber ganz ohne Wissen des Kindes) den Lehrer in seiner Wohnung (aber an keinem öffentlichen Orte, und am allerwenigsten in der Schule) um nähere Auskunft in der erwähnten Beschwerde anständig ersuchen, wobei sie der gewünschten Auskunft gesichert sein können, wie dies in der That die heilige Pflicht des Lehrers ist. Ihr solltet vor Gott und den Menschen rein sein. (v. d. M. 32, 22).

Denn es liegt ja in des Lehrers doppeltem Interesse, daß er, auch bei den Eltern „gerecht" sei.

Aber ein Schreiben der Eltern dem Lehrer mit jenem Kinde, welches eine Beschwerde brachte, oder nur mit dessen Wissen zu senden, ist sehr nachtheilig.

Denn wie so sie auch schreiben mögen, so meint das Kind doch und rühmt sich dessen bei den Schulkindern, daß seine Eltern dem Lehrer einen verben Verweis oder eine

Drohung zusandten, weshalb er ferner es zu strafen nicht wagen werde. Vernünftige Eltern werden den Lehrer nicht deshalb der Parteilichkeit beschuldigen, weil er ihrem Kinde eine harte körperliche Strafe erteilte, während das andere Schulkind, das denselben Fehler beging, nur einen „Verweis“ oder eine „Drohung“ erhielt. Auch der unparteiliche Richter muß zuweilen unter zwei Personen, die dasselbe Verbrechen begangen haben, ungleichgradige Strafen aussetzen. Selbst die Eltern müssen bei ihren Kindern die ein gleiches Vergehen verübten, je nach dem verschiedenen Charakter der Kinder, verschiedenartig bestrafen (Riemayer). Dies lehrte schon der große Pädagoge König Salomo:

Erziehe den Knaben nach seiner Eigenthümlichkeit-Individualität.

Den Störrigen schlage und der Unvernünftige wird klug.

Dem Verständigen nützt ein Verweis mehr als einem Thoren hundert Schläge (Spr. Salomons 17. 10, 19, 25 und 22. 5).

Die Strafbemessung muß der Einsicht des gewissenhaften und erfahrenen Lehrers überlassen bleiben, wie dem Arzte die Ertheilung verschiedener Arzneien zweien an demselben Uebel leidenden Patienten überlassen bleibt.

Sehr unvernünftig und unrecht handeln dennoch jene Eltern, die den Lehrer wegen Bestrafung ihres Kindes anfeinden, beschimpfen oder gar persönlich beleidigen.

Sie handeln hiedurch undankbar gegen den wohlwollenden Lehrer ihres Kindes, der durch die Strafe nur das Wohl ihres Kindes fördern will.

„Sie vergalteten Böses für Gutes, sie haßten mich für mein Streben nach dem Guten“ (Psalm 109)

Sie erniedrigen das Ansehen des Lehrers bei den Schülern

Sie schaden noch besonders ihrem eigenen Kinde, weil es vor dem Lehrer die nöthige Achtung und Furcht verliert und ihm nicht gehorcht, indem es sich darauf stützt, daß der Lehrer es aus Furcht vor seinen Eltern nicht mehr bestrafen werde. Der dieser Art beleidigte Lehrer wird nicht unrecht handeln, wenn er (sonst als hiedurch die allgemeine Schuldiziplin nicht gestört wird) das betreffende Kind ferner nicht mehr bestrafen, sondern es sich selber überlassen wird, was ihm und seinen Eltern späterhin viel Betrübniß verursachen kann, die umso schmerzlicher ist, als die unvernünftige Liebe der Eltern daran Schuld ist.

Wer seinen Sohn nicht straft, der haßt ihn; aber wer ihn liebt, der straft ihn frühzeitig. (Sprüche 13. 24).

„Erziehe deinen Sohn und züchtige ihn, damit seine Ungezogenheit dich nicht betrübe“ (Ben-Sirach 30, 13).

Höchst besprechend erscheint dagegen folgende im Talmud mitgetheilte Erzählung, daß der Vater Samuel auf dessen Antwort, daß er deshalb weine, weil sein Lehrer ihn, wegen Nicht-Übung einer unnöthigen religiösen Cerimonie (Händewaschen) geschlagen habe vor dem Kinde unwillig ausgerufen habe. „Nicht genug, daß er — der Lehrer — das Gesetz nicht kennt, schlägt er noch!“ (Tr. Chulin, 107).

Diese Worte sind gewiß geeignet, das Ansehen des Lehrers zu erniedrigen. — Man kann aber diese seine unpädagogische Aeußerung als Folge seines ängstlichen Religioneifers entschuldigen, und mit seiner Furcht, daß sein Kind etwa noch ferner unrichtige Religionsgesetze von diesem seinem Lehrer vernehmen werde. Da gilt etwa die strenge Lehre des Talmud, daß da wo Gottes Name entweiht wird — nämlich unrichtige Belehrung — dort darf selbst des Lehrers Ehre nicht geschont werden. (Tr. Broch 19).

Aus dieser Erzählung können wir gerade wichtige Folgerungen für die sonstige Werthschätzung des Lehrers des Vaters Samuel entnehmen:

1) Daß das Kind nicht von selber wagte — ohne Frage über die Ursache seines Weinens — seine obdunkel grundvolle Beschwerde, seinem Vater über seinen Lehrer zu hinterbringen. Wahrscheinlich deshalb nicht, weil ihm dies seitens seiner Eltern verboten war.

2) Daß das Kind, obwohl — wie aus seinen andern Reden daselbst ersichtlich ist — es den Irrthum des Lehrers wußte, dennoch ihm in der Schule nachsah, um seinen Lehrer nicht zu beschämen, weil ihm Ehrfurcht gegen ihn eingeflößt wurde.

3) Daß der Vater Samuel, trotz seiner nicht ungerechten Gereiztheit, er dennoch den Lehrer nicht persönlich beleidigte, was jetzt sogar manche sogenannte gebildete Väter zu thun pflegten. Denn gegen den jüdischen Jugendlehrer bündelt sich selbst ein Unwissender genug gebildet, um ihn beleidigen zu dürfen. So, diese können von den alten Talmudlehrern noch manche schöne gute Sitten lernen.

Verschiedenes.

Lemberg (Zum Tempeljubiläum.) Der Lemberger Tempel ist am 18. September in sein 50.tes Jahr des Bestandes getreten. Der Bau des Tempels begann 1844 und dauerte zwei Jahre. Den Bauplan verfaßte der Wiener Architekt Salzmann. Die Einweihung geschah durch den Rabbiner Dr. Abraham Rohn am 18. September 1846 am Freitag Nachmittag 4 Uhr. Die Baukosten betrugen 40,000 fl. welche Summe meist durch Sammlungen aufgebracht wurde, wobei sich insbesondere Zipper auszeichnete, indem er allein 16000 fl. sammelte. Der Betrag 400 fl. wurde aus dem Ginz Rosenbergschen Legate bestritten. Graf Adam Zamojski gab aus seinen Waldungen unentgeltlich das Bauholz. Gründer des Tempels waren: Dr. Emanuel Blumenfeld, Dr. Adam Barach-Kapaport, Fischel Dubz, Markus Dubz, Jacob Gottlieb, Dr. Epstein, Dr. Hensel, S. A. Rosenstein, Zipper. Die ersten Tempelverwalter waren Berisch Gottlieb und Bernhard Pipes. Die ersten Tempelkommissäre (welche Abzeichen trugen und die äußere Ordnung aufrecht erhielten) waren Josef Blumenfeld, Heinrich Epstein und Fränkel. Beim Einweihungsgottesdienst am 18. September 1846 sprach Rabbiner Abraham Rohn über den Text: *אין חסד*, *אין צדקה* (Ma noru hamakoim hasei). Anwesend war als Gast der Landes-Kommandirende General Hammerstein. Draußen vor dem Tempel standen sechs Husaren zu Pferde als Ehrenwache.

Lemberg 11. Dezember. Wie alljährlich begaben wir uns am ersten Chanukahabend in den Tempel. Während diese Nationalfeier überall in allen jüdischen Synagogen und Fortschrittstempeln solenn begangen wird, bot sich uns hier ein schauerliches Bild dar. Der Tempel war fast ganz leer. Nur der Obercantor und die Tempeldiener waren anwesend. Der Herr Prediger und die Tempelverwaltung glänzten durch ihre Abwesenheit. Diesem Beispiele folgten die ganze Fortschrittsgemeinde und die Tempelsitzinhaber. Der Unterkantor leierte den Segen über das Chanukahlichtchen in einem kläglichen Ton ab, der an Tische-bow erinnerte.

Die Tempeldiener vertrösteten uns, daß eine Feier am nächsten Sonntag 15. d. M. hier stattfinden wird, als wenn der Tempel zu einem Schauspielhause zur Belustigung des Volkes bestimmt wäre.

Unsere Tempelgemeinde macht riesige Fortschritte. Wir glauben daß sie bereits die äußerste Grenze erreicht hat, denn wenn sie von unseren religiösen Gebräuchen, nichts mehr wissen will, soll sie doch so viel Selbstbeherrschung besitzen, um unsere Nationalhelden, die Makkabäer und Hasmonäer dadurch zu feiern, daß man am Chanukah wenigstens im Tempel erscheine.

Wenn unser großer gottbegeisterter Rabbiner Abraham Rohn und die Gründer unseres Tempels aus ihrem Grabe auferstünden und sehen würden, wie es in ihrem Tempel bestellt ist, so würden sie einen Wehruf erheben und mit dem

Propheten Jeremias rufen: Wie ist die einst gottesfürchtige Gemeinde von Gott abtrünnig geworden! . . .

Lemberg. (Unser ungeordnetes Armenwesen). Wir haben schon wiederholt auf diesem Uebelstande in unserer Gemeinde hingewiesen. Während fast alle größeren isr. Gemeinden Oesterreichs, darunter die Gemeinde in Krakau längst ihr Armenwesen auf Grund eines Armenstatutes geordnet, Armenhäuser in jedem Stadtviertel installiert, alle jüdische Armen genau inscribirt haben, und die arbeitsunfähigen Verarmten regelmäßige Unterstützungen erhalten, ferner arme Durchreisende mit einer einmaligen Unterstützung abfertigen, und den arbeitsfähigen Armen Beschäftigung und Arbeit verschaffen — herrscht leider bei uns diesbezüglich ein Chaos besonders betreffs der letztgenannten Klasse von Leuten, so das jede Woche eine Schaar von kräftigen und jungen Leuten, das jüd. Gemeindehaus belagert und tagelang auf eine Gabe, wenn auch von einigen Kreuzern harrt, die ihnen endlich gewährt werden muß. Diese Kreuzer-Unterstützungen machen durch's Jahr eine große Summe aus. Wir hätten übrigens nichts dagegen, wenn nicht dadurch diese jungen Kräfte noch weiter demoralisirt, der ethischen Arbeit entriekt und dem Müßiggange und Vettel verfallen würden. Es wäre doch schon die höchste Zeit, daß unter Cultusvorstand diese hochwichtige Sache reguliert und ordnet, namentlich, eine ordentliche Conseribition unserer Verarmten aufnehme den Unterstützungswürdigen regelmäßige Unterstützungen gewähren, hingegen für die jungen arbeitsfähigen Leute Arbeit verschaffen möge. Daß sich Arbeit für solche Leute hier finden wird, ist kein Zweifel, da hier von unseren Glaubensgenossen, jedes Jahr hundert von Häusern gebaut werden, wobei viele Tausende von Erdarbeitern, Hantlangern, Maurern beschäftigt werden. Außerdem gibt es hier 13 Ringofenziegeleien von jüdischen Eigenthümern, die mehrere Tausend Schmelzgräber, Hantlanger, Streicher beschäftigen, wie auch mehrere Fabriken zur Erzeugung von Öhl, Kerzen, Soda und etliche Dampfmühlen. Selbstverständlich erfordert es viel Mühe und Anstrengung diese müßigen Kräfte heranzuziehen und zur Arbeit zu zwingen. Welch großes immenses Verdienst hätte aber ein Cultusvorstand, wenn er sich dieser Mission unterzieht und wie viele unglückliche Familien hätten ihm ihr ethisches Fortkommen, zu verdanken? Unser Proletariat würde sich zusehends reducieren und mit der Zeit vielleicht gänzlich verschwinden. Eine gesunde kräftige Generation würde entstehen, die sich durch Arbeit ihr Brod verdienen wird. Wenn aber unsere Repräsentanz weiter in Indolenz verharret, hat sie nicht nur den moralischen und physischen Niedergang dieser Anzahl von Armen auf ihrem Gewissen, sondern sie hat auch ein Zutrommen von ungeheuren Massen aus der ganzen Provinz zu gewärtigen, die durch ihre Zuorüchtigkeit unsere Verarmten verdrängen, wodurch die Ordnung des Armenwesens dann erschwert oder ganz unmöglich gemacht werden wird.

Lemberg. Ein Asyl, welches armen Durchreisenden die Wohlthat verschafft durch zwei Nächte ein geheiztes Zimmer, und ein reines Lager anenigeltlich zu erhalten, wurde vor Jahren von Herrn Dr. Wilhelm Holzer gegründet und wird fast nur von ihm erhalten. Wir haben uns von der Heiligkeit dieses Asyls durch Augenschein überzeugt. Vorläufig sind dort sechs schöne reine Betten und es hängt von unseren Gemeindegliedern ab, daß sich dieser nützliche Asyl-Verein erweitern und vergrößern möge. Herr Dr. Holzer hat dieses Asyl mit einem Vorrath von Wäsche und Requisiten versehen. Zwei Herren besorgen die Aufsicht.

Lemberg. (Rechenschafts-Bericht der Bepfeisung und Bekleidung armer Talmud-Thora Kinder für das Jahr 1894/95).

Wie schön ist es, wenn man Wohlthätigkeit übt bescheiden, still ohne Aufsehn und Reclame. Ein solches Bild gibt uns dieser Rechenschaftsbericht der uns einen Betrag von 1577 fl. 26 kr. bei mehr als 500 Personen gesammelt ausweist, ohne die Namen der Sammler anzugeben. Wer aber den edlen frommen Frauen, Feige Lewin und Ester Rapaport jeden Winter Monate lang täglich Stiegen auf, und Stiegen ab, in allen Häusern begegnet, wird selber errathen, wer für die Bekleidung und Bekleidung dieser armen Kinder sorgt, und welche Mühe

es diese schwachen Frauen kostet, solche beschwerliche Arbeit durchzuführen.

Wir entnehmen aus dem — nebenbei bemerkt — sehr correcten Rechenschaftsberichte, daß dieser Verein im Jahre 1893/94 200 Paar Stiefel 98 Mäntel, 25 Paar Hosen 22 Leibchen, 24 Hemden vertheilt und durch 55 Tage mehrere Hundert Kinder beseift. Im Jahre 1894/95 210 Paar Stiefel, 24 Röcke 63 Mäntel 30 Hemden vertheilt und durch 37 Tage diese armen Kinder beseift hat. Es freut uns aus diesem Rechenschaftsberichte zu ersehen, daß manche Spender mit Jahrespenden von 50, 25, 15, und 10, vorkommen, müssen aber unser Bedauern ausdrücken, daß der Cultusvorstand, der jährlich für die Bepfeisung von Schulkindern Tausende ausgibt, der Bepfeisung der Talmud-Thora-Kinder nicht einmal mit einer kleinen Subvention behilflich ist.

Drohobycz, 10 Dezember 1894. Der verdienstvolle Präses der hiesigen Cultusgemeinde Herr Hirsch Golthammer begiebt am 6. d. sein fleißiges Wiegenfest, aus welchem Anlaß ihm mannigfache Ovationen, die herzlichsten Sympathiebezeugungen, zahlreiche briefliche und telegraphische Beglückwünschungen aus Rib, und Fern zukamen.

Aus dem reichen Füllhorn der Glückwünsche wollen wir besonders hervorheben: Ein sehr herzliches Gratulations-Schreiben des Abg. Dections-Chef Hofrath Eduard von Gnielowski, die telegraphischen Glückwünsche der Reichsrathsabgeordneten Herrn Dr. Emil Byk, Professor von Koszowski u. A., des Curatoriums der Baron-Hirsch-Stiftung „an den verdienstvollen Obmann des Local-Comités für Drohobycz-Vorzelaw, des Schulinstructors Herrn M. Landeß „an den bewährten Förderer des Fortschrittes“, des Lehrkörpers der Vorzelawer Stiftungsschule „an den hochgeehrten Obmann und eifrigen Förderer der Schule.“

Persönlich erschienen im Hause des Gefeierten unter vielen Andern der isr. Cultusvorstand, der Bürgermeister unserer Stadt, Reichsraths Abgeordneter Herr Dchymowicz begleitet von den Mitgliedern der Stadtrepräsentanz, welche dem Jubilar zu dessen 70. Geburtsage Glückwünsche namens der Stadt überbrachten, der er nahezu drei Jahrzehnte als Gemeinderath und Vice-Bürgermeister seine besten Kräfte geweiht, bis vor Kurzem ihn Gesundheitsrückichten zum Rücktritte nöthigten. Worte vom Herzen dringen zu Herzen; wenn Wünsche, welche vom Herzen kommen, ihren Weg zum Himmel finden, so hätte unser, der seltensten Geistesfrische sich erfreuende Siebziger, die allerhöchsten Ausichten auch noch ein Achtziger-Jubiläum in Gesundheit zu feiern! שמח ביום הולדתו א. ש.

Lemberg. Vor Schluß des Blattes kommt uns die betrübende Nachricht vom Hinscheiden des geehrten Herrn Dr. Jaak Salomon Fuchs Rabbiner in Kojetein, Bruder des geehrten Redakteurs der hebr. Wochenchrift „Hamaqid“ zu Krakau. Wir drücken ihm hiemit unser innigstes Beileid aus.

Frankfurt a. M., im Dezember. Der Israelitische Hilfsverein (Verein zur Beschränkung des Wanderbettelns) ist im Jahre 1894/95 auf eine Mitgliederzahl von fast 500 angewachsen. Es ist dem Verein gelungen, durch schärfere Prüfung der Zeugnisse und Papiere die Zahl der Wanderbettler zu verringern, und namentlich die jüngern, arbeitscheuen Elemente fernzuhalten. Dagegen wurden wahrhaft Bedürftige und Würdige umso kräftiger unterstützt. Von 2234 Beanspruchenden wurden 2038, darunter 283 Frauen unterstützt; 1256 waren Deutsche oder Oesterreicher, 659 Russen. Für diese bewilligte das Hilfscomité für die russischen Juden wieder einen Beitrag. In den dreizehn Jahren seines Bestehens hat der Verein bloß an Wanderbettler M. 95,491 verabreicht. Der Bericht warnt wiederholt und dringend, Unbekannten Almosen zu verabreichen; er fordert vielmehr auf, die Hilfsuchenden entweder direkt an den Hilfsverein zu verweisen oder mindestens Erkundigungen bei diesem einzuziehen. Auch vor Kolleken wird gewarnt. Als Beispiele, wie die Wohlthätigkeit unserer Mitbürger mißbraucht wird, sind zwei drastische Fälle aus jüngster Zeit angeführt. In einem handelt es sich um die gefälschte Visitenkarte eines Rabbiners, im andern um einen raffinierten Betrugversuch durch Briefe und Depeschen.

Eingesendet.

An Herrn Eduard Langer, Privateur.

Ich schließe mich Ihrer Idee, an den Reichstag um Abschaffung des kleinen Lotto zu petitioniren, freudigst an. Doch möge dies je eher geschehen!

Ich will Ihnen nun einige Daten mittheilen, die der angeregten Petition als Begründung beigegeben werden können. Von den moralischen und nationalökonomischen Schäden des kleinen Lotto will ich nicht sprechen, wir leben in einer realistischen Zeit, wo man andere Argumente anwenden muß. Ich will beweisen, daß das kleine Lotto auch ein vollständig unrationelles Spiel ohne die geringsten Chancen ist. Das Glücksrad beim kleinen Lotto enthält bekanntlich 90 Nummern und so ist die Wahrscheinlichkeit, eine gezogene Nummer zu errathen = $\frac{1}{90}$. Werden fünf Nummern gezogen, so ist die Gewinnchance $\frac{1}{90}$ oder $\frac{1}{18}$. Für den Spieler ist demnach nur ein Fall, für die Cassa 17 Fälle günstig, weshalb, dieselbe eigentlich dem gewinnenden Spieler außer seinem Einlage noch das Siebzehnfache, bei einem bestimmten Auszuge das 90fache vergüten müßte. In Wirklichkeit aber wird für den unbestimmten einfachen Auszug nur das 14-, für den bestimmten das 57-fache gezahlt. In derselben Weise ergeben sich die Gewinne für die Amben, Ternen etc. Aus 90 Zahlen lassen sich nach der Kombinationslehre 4005 verschiedene Amben, 117,480 Ternen und 2,555,190 Quaternen und 43,949,268 Quintern zusammenstellen. Die nun in den gezogenen 5 Nummern 10 Amben, 10 Ternen, 5 Quaternen, und eine Quinterne enthalten sind, so müßten die von der Lotteriekassa ausgelegten Gewinne, ausschließlich des Einlages, für eine Ambe das 400½-fache, für eine Terne das 11,748-fache, für eine Quatterne das 511,038-fache und für eine Quinterne das 43,949,268-fache betragen. Statt dessen, aber gewähren die Lotteriekassen für Amben, Ternen und Quaternen je nur rund das 250-, 5000- u. 64,000-fache während die Belegung der Quinterne nicht gestattet ist. Zudem behält sich bekanntlich die Lotteriekassa für den Fall der Ueberhäufung eine Beschränkung vor. Die Gesamtheit der Spieler kann demnach in Durchschnitt nicht gewinnen, die Cassa nie verlieren. Schließlich sei konstatirt, daß große Summen im kleinen Lotto überhaupt nicht gewonnen werden können.

Auch ich halte die Classenlotterie als einen vorzüglichen Erfolg des kleinen Lotto und proponire deshalb, — damit wir über diese Institution vollständig klar seien, — uns an den Generaldebitur der ungarischen Classenlotterie Carl Heinge in Budapest um einen genauen Spielplan dieser Lotterie, die sich bereits in Ungarn so sehr bewährt hat, zu wenden.

Carl Mohr, (Einz.)

Danksagung.

Wohlgeliebten Herrn Dr. J. KORMAN, hier.

Ich kann nicht umhin Ihnen für die liebevolle und sachgemäße Behandlung meiner Frau und für die vollkommene Beseitigung ihres lästigen Leidens meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Hochachtungsvoll E. Bernfeld

Lemberg im November 1895

Brajerowska 14

Wohnungen zu vermieten

Im Hause Nr. 34 Żródlana-Gasse sind vom 1. November 1895 Einzelne Zimmer, — Zimmer mit Küche wie auch auf verlangen mehrere Zimmer sammt Küchen Boden und Keller zu vermieten.

Nähere Auskunft ertheilt der dortige Hausmeister, oder in der Schildermaler-Werkstätte des Herrn A. Rohatyn Krzywa-Gasse Nr. 8 bei der Hypothekenbank.

(39—2)

Privateur.

SPECIALIST

für Frauenkrankheiten und Accoucher

Dr. LUDWIG WEISS

Karl-Ludwig-Strasse Nr. 33

ordinirt täglich von 2 — 4 Uhr Nachmittags

für Arme unentgeltlich.

Tüchtige Verkäufer

und Reisende erhalten bei mir dauernde und sehr lohnende Anstellung, auf neue sehr gangbare Artikel

B. Pötters, Barmen.

(37—1 m.)

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etablirt und ordinirt täglich

von 3 — 5 Uhr Nachmittags

Carl-Ludwigstrasse Nr. 21

(Englisches Hotel).

Für Arme unentgeltlich.

Tüchtige redgewandte Leute,

sowohl Männer als auch Frauen, können sich durch Uebernahme einer lohnenden Vertretung (leicht verkäuflicher Ratenartikel) einen bedeutenden Verdienst verschaffen.

Offerte unter „Gute Conditionen“ befördert.

M. DUKES, Wien I. Wollzeile 6.

K. K. österr. Beamter,

VON HOHEM ADEL,

40 Jahre alt, solid, sympathisch und gesund,

wünscht eine Waise zu heirathen,

deren Mitgift ein sorgenloses, standesgemäßes Auskommen verbürgt. Alter und Confession Nebensache, aber gegenseitige Neigung Grundbedingung. Damen, welchen ein stolzer und makelloser Name als genügender Gegenwert für ein Vermögen erscheint, mögen die Erlaubnis zur persönlichen Vorstellung direct oder durch ihren Vertreter unter Chiffre: G. B. 4301 zur Weiterbeförderung per Annoncen-Expedition HAASENSTEIN & VOGLER, Wien, I. Wallfischgasse 10 ertheilen. Zusammenkunft nur in Wien oder Budapest. Vermittler absolut ausgeschlossen.

JÜDISCHE UNIVERSAL-BIBLIOTHEK

Jede Nummer 12 kr.
Verlag v. Jacob B. Brandeis
in Prag. Durch alle Buch-
handlungen zu beziehen.
Prospecte gratis

Rechtsbureau

des k. k. Bezirkshauptmanns in p.

Victoria Reichelt

für administrative d. i. politische- und Finanzan-
gelegenheiten,

Lemberg, Hetmańska - Gasse Nr. 22.

(Informirt bestens über Bier- und Spirituosen-
verschleiss und Beziehungen zum Propinations- und
Consumpächter, verfasst Wahlproteste, so wie
Statuten für Vereine und Cultusgemeinden.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Norbert Rubinstein

hat sich nach längerer Spitals praxis in Wien
und Lemberg, hier etablirt und ordinirt

Sonnengasse Nr. 17

von 8—9 Uhr Vormittags und von 3—5 Nachmittags

Marie Fränkel

Manufactur-Teppiche-Seiden- und Modewaaren-
Geschäft „zum Vergissmeinnicht“

LEMBERG

Ecke Haliczergasse Nr. 1
Ringplatz Nr. 22

empfehl ihr

reich assortirtes Lager von

verschiedenen Adrias, Woll - Kleiderstoffen, Seiden-
Kleider - Stoffen färbig, und schwarz für Damen und
Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Bar-
chents, Percals, Weben, Chiffons, Shirtings, Sommer-
und Winter - Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vor-
hängen, Teppichen, Vorlege- u. Lauftüchern, Tischzeugen,
Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern,
Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuhen
Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und
Modistinnenzugebören.

Complete Brautausstattungen von den
besten Fabriken.

Billiger wie überall

zu festgesetzten Preisen.

Der gesammten Heilkunde

Dr. S. STAUBER

Hausarzt des isr Spitals

ordinirt von 3—5 Uhr Nachmittags

von 2—3 Uhr Nm. Zolkiewerstr. 1, 1 Stock

Für Arme unentgeltlich

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA !

Chinesisch-russische

THEE-NIEDERLAGE

des

EDMUND RIEDL

in Lemberg, Marienplatz Nr. 10

empfehl Thee's der letzten Mai-Ernte.

1/2 Kilo Thee Moning Congo	Nr. 0—fl.	1.10
Moning Congo	" 00	1.30
Congo	" 1	1.50
Sou hong schwarz	" 2	1.80
" " Mai Ernte	" 3	2.60
Kaysow	" 4	3.40
Melange de Londres	" 5	3.40
Pecco Blüthenthee	" 6	2.60
" Karawanen	" 7	3.40
" " feinst	" 8	5.—
Gunpowder grüner perl	" 9	2.60
" grüner Perl feinst	" 10	3.40
Imperial " " "	" 11	5.—
Gelber Mandarin Karawanen		
feinst	" 12	5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt	"	1.10
Theestaub (Thee grus)	"	1.25
" aus den besten Sorten	"	1.50



Vorstehende Thee's sind abgesiebt und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für 1/2 Kilo angegeben in Packeten

a 1/2 1/4 1/8 1/16 Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

113—8

Dr. Alfred Wolisch

Sekundararzt des k. k. allg. Krankenhauses in Wien,
hat sich nach langjährigen Studien an den Kliniken
der Prof. Notnagel, Kahler Schrötter, Drasche und
Widerhofer in **Lemberg** ständig niedergelassen
und ord. 2 — 4 Uhr Nachmittags,

für innere und Kinderkrankheiten

Kasimirgasse Nr. 22